



Bettina-Christin Lemke

Zeit für ein neues Leben

Leben in der Nature-Zone

Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel
2. Kapitel
3. Kapitel
4. Kapitel
5. Kapitel
6. Kapitel
7. Kapitel
8. Kapitel
9. Kapitel
10. Kapitel
11. Kapitel
12. Kapitel
13. Kapitel
14. Kapitel
15. Kapitel
16. Kapitel
17. Kapitel
18. Kapitel
19. Kapitel
20. Kapitel
21. Kapitel
22. Kapitel
23. Kapitel
24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

1.

Bevor Victoria zum gemeinsamen Essen ging, wollte sie noch schnell einen Blick auf die frisch eingesetzten Kamillenpflanzen werfen. Nach dem vorherigen starken Regen hatten sie sich jetzt hoffentlich wieder erholt. Der Mai hatte sich bisher unbeständig gezeigt. Aber nun schien die Sonne. Tief die frische Landluft einatmend war sie einfach nur glücklich darüber, keine anderen Sorgen, als das Gedeihen eines Teebeets zu haben.

Es war, als wäre sie aus einem bösen Traum erwacht. Nur ungern dachte sie an ihr früheres Leben als angesehene leicht gestresste Bürgerin mit einem gutbezahlten Job, als Ehefrau und Mutter in edlen Stoffen gekleidet und immer unglücklicher werdend.

Jetzt trug sie eine einfache Baumwollbluse zu einer Jeans, die ihre schlanke durchtrainierte Gestalt eher verhüllte als betonte. Die schulterlangen braunen Haare hatte sie zu einem Knoten gebunden und ihr Gesicht hatte schon lange kein Make-up mehr gesehen. Es war hier nicht wichtig, ein schickes Kleid zu tragen, perfekt geschwungene Augenbrauen oder schwindelerregend hohe Schuhe zur Schau zu stellen. Hier zählten andere Dinge: Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Verlässlichkeit.

Nun war die Nature-Zone ihr Zuhause. Statt in dem schicken Appartement, ästhetisch und technisch perfekt gestaltet, lebte sie nun in einem Miniholzhaus: Unten 22 qm Wohnfläche, einschließlich eines kleinen Bades, darüber, noch etwas weniger, wegen der Dachschrägen, ein

Schlafzimmer. In das Häuschen gelangte man über eine kleine Veranda, rechts, links und dahinter war ein kleiner Garten, der sich zaunlos in Wiesenflächen verlor, bis nicht viel weiter andere kleine Häuser standen. Eine ihrer Aufgaben war es, Teepflanzen zu hüten: Kamille, Pfefferminz, Salbei, Fenchel, damit aus ihnen ein schmackhafter Tee werde. Wie alle anderen Aufgaben auch, nahm sie diese ernst, selbst wenn es niemanden gab, der ihre Leistungen beurteilte.

Die Kamille wirkte genauso glücklich wie sie, reckte sich der Abendsonne entgegen. So machte sich Victoria auf den Weg zu einem der fünf Gemeinschaftshäuser ihrer Gemeinschaft, um die Abendmahlzeit zu sich zu nehmen. Sie war früh dran und konnte sicher noch dabei helfen, die Tische einzudecken.

„Hallo Vic, schön Dich zu sehen“, wurde sie von Anne begrüßt, die für das Zubereiten der Mahlzeiten eingeteilt war.

„Hallo Anne, schöner Abend nicht wahr? Kann ich Dir helfen?“

„Ja, ich dachte, wir essen draußen. Es ist der erste wirklich warme Abend dieses Jahres. Lass uns die Tische herausstellen.“

Nach und nach trudelten die anderen 22 Mitglieder der 3.Tajo-Gemeinschaft ein: Alte, Kinder, Männer, Frauen. Jeder mit einem Lächeln auf den Lippen, freundlich die anderen grüßend und fröhlich die letzten Handgriffe für das Abendessen tätigend.

Es gab Gemüsesuppe mit frischem Brot. Dazu standen Karaffen mit Wasser und Wein auf den Tischen.

Victoria lebte nun gut drei Monate in der Nature-Zone und hatte bisher jeden Augenblick genossen. Natürlich war es

eine Umstellung vom Leben in der Safe-Zone zu diesem schlichten Dasein mit einfachen Tätigkeiten und einfachen Vergnügungen. Aber die Menschen hier waren viel authentischer. Sie waren wirklich hilfsbereit, wirklich interessiert, richtig fröhlich.

Das und die endlose Natur um sie herum wirkten wie ein Balsam, welches die tiefen seelischen Verletzungen, die ihr in den letzten Wochen in der Safe-Zone zugefügt worden waren, rasch verheilen ließen. Hier war ihre Seele zu Hause. Hätte sie es doch nur schon eher gewusst.

Der einzige Schmerz, den sie verspürte, war die Abwesenheit von Brad, ihrem Collierüden, den sie zurücklassen musste. Sie hatte ihm ein Gespür für Menschen beigebracht: ihre Wünsche, ihre Absichten, ihren Charakter. Damit war er zu wertvoll für die Safe-Zone geworden, so dass sie ihn unter fadenscheinigen Gründen dort behalten hatten.

Snorre ließ sich neben sie auf einen braunen Holzstuhl sinken. Er arbeitete dieses Jahr im Warentransport. Die landwirtschaftlichen Produkte, die sie übrig hatten, verkauften sie an die anderen Zonen, um dann für die Gemeinschaft die wenigen Güter zu kaufen, die sie brauchten und nicht selber herstellen konnten: bestimmte Rohstoffe, etwa zur Glasherstellung oder Metallverarbeitung, Medikamente, handwerkliche Produkte wie Kleidung und Werkzeuge, außerdem ein paar technische Geräte wie kleine Windkraftanlagen, Sonnenkollektoren sowie ein paar Haushaltsgeräte und einige Computer. Snorre half zusätzlich häufig im Gewächshaus, weil es gerade im Frühling dort viel zu tun gab. Wie jeder in der Runde wirkte aber auch er zufrieden.

Sein blondes Haar fiel ihm lässig über die breiten Schultern, nachdem er seinen kräftigen Körper auf den etwas zu kleinen Stuhl sortiert hatte. Er war einer der Gründe, weswegen es Victoria so gut wie nie zuvor ging.

„Hallo Vic“, sagte er zu ihr und hauchte ihr einen Kuss auf die Wange. „Wie war Dein Tag?“ Da sie im letzten Jahr bei der großen Verlosung noch nicht dabei war, hatten die Koordinatoren sie der Union-Bella-Vista-Schule der fünf dörflichen Gemeinschaften: Ebro, Duero, Tajo, Gardina und Cinca als Lernbegleiterin zugeordnet. Es war schön mit Kindern zusammenzuarbeiten. Die Unterrichtsmaterialien bekamen die Kinder per Computer. Ihre Aufgabe war es also, neben den anderen fünf Lernbegleitern, die Kinder zu motivieren und ihnen bei den Aufgaben behilflich zu sein. Es bereitete ihr viel Vergnügen, die Kinder zu unterstützen, und es gelang ihr, zu allen ein freundschaftliches Vertrauensverhältnis aufzubauen.

„Hi, Snorre“, erwiderte Victoria, „es hat Spaß gemacht. Wie immer. Ich werde die Kleinen vermissen.“

Die große Jahresverlosung stand unmittelbar bevor. Jeder der 535 Bewohner der Union Bella Vista würde dann per Losverfahren eine neue Tätigkeit zugewiesen bekommen. Die meisten Menschen begannen bereits schriftliche Übergabeprotokolle anzufertigen und ihren Bereich in beste Ordnung zu versetzen, damit die Nachfolger einen guten Start hatten. Außer den Aufgaben für die Gemeinschaft wurden der Union von den Administratoren der gesamten Nature-Zone bestimmte landwirtschaftliche Aufgaben zugewiesen. Sie hatten natürlich ein Mitspracherecht und meistens wurden ihre Wünsche auch berücksichtigt.

Jeder Bewohner der Nature-Zone hatte eine feste Aufgabe und half außerdem, wenn viel Arbeit anfiel, etwa bei der Ernte, in anderen Bereichen aus.

„Wie siehst bei Dir aus?“, fragte sie Snorre, „wirst Du das LKW-Fahren vermissen? Den Blick in die anderen Zonen?“

„Das Einzige, was ich vermissen werde, ist das Gefühl, wieder hierher zurückzukommen. Und vielleicht die dummen Gesichter der Anderen, wenn ich mit meinem Elektro-LKW leise wie eine Katze angeschlichen komme. Ich freue mich auf einen anderen Job. Wer weiß, vielleicht wirst Du ja LKW-Fahrerin?“

„Das wäre eine Katastrophe“, lachte Victoria, „ich werde die nächsten 100 Jahre bestimmt kleinen Fuß in andere Zonen setzen. Es wäre zu schön, wenn ich weiter in der Schule arbeiten könnte. Oder vielleicht in der Heilstation.“

„Ich würde mich für Dich freuen, wenn sich Deine Wünsche erfüllen. Aber die Chance ist nicht besonders groß.“

„Ja, ich weiß“, sagte Victoria mit etwas Wehmut in der Stimme. „Aber es wird sich schon etwas Interessantes ergeben. Was würdest Du eigentlich gerne machen, wenn Du es Dir aussuchen könntest?“

„Ich bin mit Allem zufrieden. Ich mag den Wechsel. Aber das Schönste wäre es für mich natürlich, mit Dir zusammenzuarbeiten.“

„Du Schmeichler“, lachte Victoria, „wer mit Dir arbeitet, hat nicht viel zu tun, bei Deinem Einsatz.“

„Touché“.

Victoria hätte gern noch weiter mit Snorre geplaudert, aber dies würde sie verschieben. Mit Snorre zu reden, war wie ein Tanz unter einem Sommerregen. So leicht und ohne jegliche Absichten, dass es ihr jedes Mal das Herz erwärmte. Jetzt war es aber gut, auch mit den anderen der Gruppe zu sprechen.

Schräg gegenüber entdeckte Victoria Lenja. Schön wie eine Amazonenkönigin saß sie bei Alex und Rick, das lockige braune Haar mit einem Haarband zusammengebunden,

lächelnd zuhörend, verständnisvoll nickend, dicht neben ihr an sie lehrend, saß ihr Sohn Finn. Als Lenja Victorias Blick bemerkte, sah sie kurz zu ihr herüber, lächelte und konzentrierte sich dann wieder auf Alex und Rick.

Lenja war ihre beste Freundin geworden. Gleichzeitig war sie die frühere Frau von Snorre. Sie hatten gemeinsam drei Kinder und zunächst war es merkwürdig für sie, mit Snorre eine Beziehung einzugehern und gleichzeitig mit Lenja befreundet zu sein. Doch Lenja hatte sie ausdrücklich darin bestärkt. Die beiden ehemaligen Ehepartner verstanden sich immer noch gut und andere sagten, es sei zwischen ihnen niemals ein lautes Wort gefallen. Victoria hoffte, später noch mit Lenja sprechen zu können. Jetzt wandte sie sich an Jan, der zwei Plätze weiter saß und gerade mit einer Brotkrume die letzten Reste Suppe auf dem Teller zusammenschob.

„Hi Jan, wie läufsts in der Wäscherei?“

„Hallo Vic. Ich versteh einfach nicht, warum die Leute halbsaubere Sachen abgeben. Werd ich nie verstehen. Aber jetzt ist es ja bald vorbei.“

„Du freust Dich also auf einen neuen Job?“

„Auf jeden Fall. Wird Zeit, mal etwas anderes zu tun. Wie läuft es bei Dir? Ist das erste Mal, dass Du an der Verlosung teilnimmst oder?“

„Ja. Das erste Mal. Ich bin gerne mit Kindern zusammen, obwohl ich das vorher gar nicht so genau wusste. Aber etwas anderes ist auch in Ordnung.“

Snorre plauderte derweil mit Anne und lobte die Gemüsesuppe. Die Kinder waren inzwischen aufgestanden und tobten um die Tische herum. Manche der Alten waren eingeknickt. Bei deren Anblick huschte jedes Mal ein Lächeln über Victorias Gesicht. „So möchte sie auch alt werden“, dachte sie. Integriert mit jungen Menschen und Kindern, mit

einer Arbeit die zu bewältigen ist und der Gemeinschaft nützt. Jeder blieb solange im Lospool wie er wollte. Anschließend wurden immer Arbeiten gefunden, die die Alten gerne ausführten: Kleidung ausbessern, Kräuterbeete pflegen, Teemischungen herstellen, Ordnung schaffen, Maschinen warten, Kinder ins Bett bringen, in der Küche helfen Alle machten irgendetwas. Auch den Kindern wurde ein überschaubares Maß an Arbeiten zugeteilt. Die meisten waren stolz darauf, Verantwortung zugewiesen zu bekommen.

Manchmal sann Victoria darüber nach, was aus ihren Kindern geworden wäre, wenn sie hier aufgewachsen wären. Hätte Henry diesen beißenden Ehrgeiz entwickelt, einhergehend mit dem ständigen Bedürfnis nach Anerkennung, was sich gleich, was geschieht, niemals befriedigen ließ?

Wäre Mary tatsächlich nach „Gottes Garten“ gezogen, in die Zone der Gläubigen und Bescheidenen? Hätte sie dann auch fast vollständig mit ihrer Familie gebrochen? Nach ihrem Wechsel in die Nature-Zone hoffe Victoria inständig, das Verhältnis zu Mary möge sich wieder verbessern. Und wie es schien, nach ihrem ersten Besuch bei ihr, wirkte es auch so. Aber Mary war vorsichtig und hatte ihr nur allzu deutlich gemacht, nichts überstürzen zu wollen.

Der Bruch mit Henry war nahezu vollständig. So nah wie sie sich standen, als sie noch in der Safe-Zone lebte, so fern waren sie sich jetzt. Er passte so gut in die Safe-Zone, dass es ihr fast unheimlich vorkam. Sie konnte auch nicht behaupten, dass sie ihn mochte, noch dass sie ihn vermisste. Dennoch hatte sie merkwürdigerweise stets ein schlechtes Gewissen, wenn sie an ihn dachte. Vielleicht wäre alles ganz anders geworden, wenn ihre Kinder hier aufgewachsen wären.

Victoria rief sich innerlich zu Ordnung. Es nutze nichts, irgendwelche gedanklichen Schleifen in der Vergangenheit zu drehen. Es war vorbei, ihre Kinder waren erwachsen und sie hatte endlich ihr Zuhause gefunden.

Es wurde Zeit, die Tische abzuräumen, zu schauen, ob es noch etwas in der Küche zu helfen gab, um sich dann für die wöchentliche Abendbesprechung der dritten Tajo-Gruppe einzufinden. Es war kühler geworden. So würden sie die Tische und Stühle wieder in das Blockhaus hineinbringen und dort über ihre Wünsche, die Vorschläge von den Koordinatoren, der anderen Unionen und den Anregungen des Parlaments zu diskutieren.

Anja und Thorben, die beiden Sprecher der 3. Tajo-Gruppe, schauten freundlich in die Runde bis die Gespräche verstummten. „Das Parlament diskutiert derzeit darüber, wie wir unsere Bemühungen nach Autonomie noch weiter intensivieren können“, ergriff Anja das Wort. „Wir führen ihrer Meinung nach noch zu viele Güter ein, weil wir sie nicht selber produzieren. Es gibt ein paar Vorschläge, doch jede Union und jede Gruppe kann natürlich auch Wünsche äußern. Zur Diskussion steht die Herstellung von Kleidung und Werkzeug.“

„Kleidung?“, fragte Anne, „Wie soll das gehen. Baumwolle wächst hier nicht und Schafe wollen wir nicht.“

„Ja“, antwortete Thorben, „das stimmt. Es wird vorgeschlagen Fasern aus Bambus oder Hanf herzustellen.“ Ein Glucksen und Kichern fuhr durch den Raum.

„Klasse Hanf“, sagte Kadir, „ich bin dabei.“

„Ha, Ha, ich auch“, warf Ron ein, „dann können wir uns nebenbei etwas abzweigen.“

Anja verdrehte nur die Augen. Vor Jahren gab es mal ein Modellprojekt zum begrenztem erlaubten Konsum von Cannabis. Doch die Gemeinschaft hat sich dazu

entschlossen, es wieder aufzugeben. Die paar Leute, die es konsumierten, zeigten Konzentrationsschwächen bei ihren Jobs und Drogen waren ganz allgemein nicht gern gesehen, weil die Leute meinten, das echte Leben sollte so gut sein, dass niemand mehr eine Droge brauche, um sich davon abzulenken. So ging man dann auch mit den restlichen Konsumenten um: Es gab kein richtiges Verbot, doch man versuchte, mit Ihnen ihr Leben so lebenswert zu gestalten, dass sich die Lust auf Rausch verlor.

„Vielleicht könnten wir doch Schafe halten“, schlug Lena vor. „Ich weiß, dass wir hier aus Prinzip keine Nutztierhaltung wollen, aber Schafhaltung ist etwas anderes“, ergänzte sie ihren Vorschlag, damit niemand auf die Idee käme, sie hätte wegen ihres Alters etwas durcheinandergebracht.

Victoria fand die Idee einleuchtend, doch hielt sie sich, wie immer bei solchen Diskussionen, zurück. Sie dachte, noch nicht lange genug hier zu sein, um ihre Stimme zu erheben und hatte auch Angst in den Kampfdiskussionsstil, welcher in der Safe-Zone üblich war, zu verfallen.

Maria meinte, dass dies ein Dammbbruch wäre. Würde man hier mit der Nutztierhaltung anfangen, wäre man doch schnell bei Milch und Käse und schon würde man Tiere wieder schlachten.

Viele der anderen nickten

„Wollen wir ein Meinungsbild machen oder möchte noch jemand etwas sagen?“, fragte Anja.

„Ich denke, solange es die Möglichkeit gibt, aus pflanzlichen Fasern Kleidungsstücke herzustellen, sollten wir auf tierische Grundstoffe verzichten“, meinte Snorre. Und dann: „Klar, machen wir ein Meinungsbild.“

Anja schaute in die Runde, ob es einen Einwand dagegen gab. Dann wurde jeder nach seiner Meinung gefragt. Auch die Kinder. Neben Lena und Victoria waren noch Thorben, Arthur, Alex und Nora für die Haltung von Schafen. Ihre Meinungen hatten durchaus Einfluss auf die Union. Da die

meisten dagegen waren, wäre eine Schafzucht zumindest in ihrer Untergruppe damit aber nicht möglich.

Thorben gab die Anzahl der Pro- und Kontra-Meinungen gewissenhaft in den Laptop ein, ohne Namen zu nennen.

Es war einer der drei Computer, die es in der 3. Tajo-Gruppe gab. Sie hätten mehr bekommen können, doch sie hatten es einstimmig abgelehnt. Einen Internet-Zugang gab es ebenfalls nicht, doch verfügte die gesamte Gemeinschaft über ein Intranet. Über einen Laptop verfügten die Sprecher und die anderen beiden Computer standen im Gemeinschaftshaus. Manche nutzten sie, um ihre Arbeit effektiver erledigen zu können, andere für kreative Tätigkeiten oder als Ideenspeicher oder um ihre Arbeit für ihre Nachfolger zu dokumentieren. Die meiste Zeit blieben sie ungenutzt.

Schließlich sprachen sich alle für weitere Schritte zur Autonomie aus. Zumindest ihre täglichen Gebrauchsgegenstände wollten sie selber herstellen. Die Produktion von bestimmten Medikamenten sowie hochtechnologischen Produkten lehnten sie ab. Doch der handwerkliche Bereich wäre durchaus ausbaubar.

„Es wird zur Zeit darüber diskutiert, ob die Unionen sich ein Stück weit spezialisieren. Was meint ihr dazu?“, fragte Thorben und Anja machte sich nun bereit, wichtige Diskussionsergebnisse zu notieren.

Schnell wurde klar, dass dies alle ablehnten. Die Unionen sollten, so weit es ging, eine kleine autonome Einheit bleiben. Sie wollten keine fabrikähnlichen Produktionsstätten, auch kein großes Krankenhaus oder eine zentrale Schule. Selbst wenn es bei weiteren handwerklichen Betrieben vielleicht schwierig würde, in jeder Union eine Tischlerei, eine Näherei und eine Schlosserei zu betreiben. Keiner von ihnen wollte das

relative Selbstversorgerprinzip aufgeben. Alle wollten sie in kleinen, überschaubaren Einheiten leben und arbeiten.

„Okay“, ergriff nach der allgemein ablehnenden Haltung Thorben wiederum das Wort, „möchte noch jemand etwas sagen?“

Niemand meldete sich. Es war spät geworden und die meisten wollten alleine oder mit Nachbarn den Abend ruhig ausklingen lassen. Victoria freute sich, noch eine Weile mit zu Lenja zu gehen, vielleicht mit ihr noch ein Glas Wein zu trinken und dann müde und glücklich ins Bett zu fallen.

Snorre wollte den Abend mit Jules, dem Sohn von Rick verbringen. Der Teenager hatte das Schachspiel entdeckt und spielte nun mit jedem, der für ihn eine Herausforderung war. Snorre hatte er bislang noch nicht besiegt.

Arthur, Lenjas älterer Sohn, hatte sich schon vor einer Weile von der Versammlung zurückgezogen, um Finn ins Bett zu bringen. Als Lenja mit Victoria zum Haus kam, lag es still da. Oben in den Schlafzimmern von Emma, der ältesten Tochter und Arthur brannte noch Licht. Vermutlich lagen sie auf ihren Betten und lasen.

„Komm, wir holen uns ein paar Decken und setzen uns auf die Veranda. Ich habe vorhin schon eine Sternschnuppe gesehen. Da fliegen bestimmt noch ein paar Wünsche umher“, schlug Lenja vor.

In Decken eingeschlungen und jede mit einem Glas frischen Minztee in der Hand, betrachteten die beiden Frauen die Sterne.

„Was würdest Du Dir denn wünschen, wenn wir jetzt eine Sternschnuppe sähen?“, fragte Victoria.

„Oh“, antworte Lenja, „ich hab’ da jemanden gesehen. Gestern auf dem Feld. Heute war er nicht da. Irgendwie

wirkte er dort auch deplaziert, eher wie ein Beobachter als ein Arbeiter. Er war so langsam, so genau. Er hat die kleinen Frühkartoffeln in den Händen gehalten, als wären es neugeborene Küken. Nein, eigentlich war er nicht langsam, eher anmutig, achtsam.“ Lenjas Lächeln war so hinreißend, dass, wäre Victoria eine Sternschnuppe, sie sich sofort vom Himmel gestürzt hätte, nur um Lenja eine Freude zu machen.

„Lenja, Du hast Dich verliebt?“

„Ach was“, protestierte Lenja halbherzig, „ich würde ihn nur gerne kennenlernen. Aber ich weiß nicht einmal, in welcher Gemeinschaft er lebt.“

„Na, das wird doch wohl herauszufinden sein. Spätestens wirst Du ihn ja wohl übermorgen bei der großen Verlosung sehen.“

„Stimmt“, sagte Lenja und verfiel wieder in das süße Lächeln.

„Und Dir wird es bestimmt nicht schwerfallen ihn für Dich einzunehmen. Jeder Mann träumt davon, deine wilde Mähne zu zersausen und dich zum Lächeln zu bringen.“

„Wenn das mal so wäre“, seufzte Lenja. „Eigentlich will ich auch erst einmal eine Weile alleine bleiben.“

„Ich glaube die Weile dauert jetzt schon zwei Jahre. Pass auf, dass es nicht eine lange Weile wird“, gab Victoria zu bedenken. Und fügte hinzu: „Aber verstehen kann ich es schon. Ich hatte ja auch nicht vor, mich in eine Liebelei zu stürzen. Schon gar nicht mit dem Exmann meiner besten Freundin. Es ist wichtig, Beziehungspausen zu machen, um wieder ganz bei sich zu sein. Sich wieder einzupendeln sozusagen.“

„Ja, es ist wichtig. Aber Snorre und Du, ihr tut euch so wohl. Dann ist es auch gut.“

Lenja hatte nie mit Victoria über die Gründe für die Trennung von Snorre gesprochen und auch Snorre verlor kein Wort darüber. Victoria war natürlich neugierig, aber sie

respektierte das Schweigen und sie hatte auch nicht den Eindruck, als wäre noch etwas anderes als reine Freundschaft zwischen ihnen: kein Hass, kein, Neid, kein Bedauern, aber auch kein Verlangen, keine Leidenschaft, kein wirkliches Interesse.

Als Victoria ihr kleines Häuschen erreichte, sah sie Snorre vor ihrer Tür sitzen. Unnötigerweise. Die Türen hier waren stets unverschlossen. „Snorre, was machst Du denn hier?“ Man konnte deutlich die freudige Überraschung in ihrer Stimme hören.

„Ich hab’ gewonnen. Aber vielleicht das letzte Mal. Es war ganz schön knapp“, grinste Snorre.

„Und deswegen bist Du hier? Du hättest doch zu Lenja kommen können.“

„Es war schön, hier zu sitzen und auf Dich zu warten. Ich habe eine Menge Sternschnuppen gesehen. Und ich glaube einige meiner Wünsche werden in der nächsten Stunde schon erfüllt.“

Snorres Lächeln drang tief in ihre Seele und es schien ihr, als würde jede einzelne Zelle ihres Körpers zurücklächeln.

„Wenn ich dabei behilflich sein kann, dann mal los“, lachte sie.

„Oh, ja. Das kannst Du.“

Snorre stand auf und gab ihr einen langen zärtlichen Kuss. Könnte dieser Moment doch ewig dauern. Er war vollkommen.

Im Schlafzimmer angekommen hielt sie Snorre davon ab, gleich über sie herzufallen.

Sie bat ihn, sich aufs Bett zu legen und zündete ein paar Kerzen an. Sie wollte Snorre langsam genießen, sie wollte ihn mit allen Sinnen wahrnehmen, jeden Quadratzentimeter seines wunderbaren Körpers sehen, riechen schmecken und ihm Klänge entlocken, die sie noch nie gehört hatte.

Zärtlich zog sie ihm den leichten Baumwollpullover und die Jeans aus und strich über seinen kräftigen Brustkorb, hauchte immer wieder einen Kuss auf seine weichen Lippen, die zarte Haut seines Augenlids, ließ ihre Zunge den verschlungenen Weg seines Ohres entlangfahren, nagte an seinen Brustwarzen, die sich ihr ergeben entgegenreckten, bespeite die blonden Haare unterhalb des Bauchnabels. Sie ließ ihn seine Hände hinter dem Kopf verschränken, flüsterte: „Bleib so“ und begann sich langsam auszuziehen.

Immer neue Kombinationen von Berührungen ersann sie, ihre und seine Körperteile zueinander zu bringen, bis das Verlangen, so viel seiner Körperfläche wie möglich mit ihrem Körper zu spüren, übermächtig wurde. Auf ihn liegend, seinen honigsüßen holzigen Geruch bis in den letzten Ausläufer ihrer Lunge inhalierend, nahm sie ihn in sich auf und da hörte sie einen Klang, den sie zuvor noch nie von ihm gehört hatte.

Es war wieder eine dieser Nächte, in denen sie nicht genug voneinander kriegen konnten. Zwischendurch redeten sie leise miteinander, sprachen von Dingen, die nicht einmal für Selbstgespräche geeignet waren, dann wieder kicherten sie wie Teenager, fügten Laute zusammen, bis sie wie Kosenamen klangen, berührten sich mit Händen Beinen, Brustkörben oder Zehen immer in Verbindung zueinander, als würde der Andere verschwinden, wenn der Kontakt aufhörte, bis einer wieder anfing mit diesen bestimmten Liebkosungen, denen man nicht widerstehen konnte. Noch mal, noch mal, noch mal. Victoria sog seine Liebe auf, wie ein Flecken vertrocknetes Moos das Wasser im Sommerregen. Es war als wäre es jahrelang trockengelegt, als könne sie gar nicht genug davon aufsaugen, um wieder lebendig zu sein.

Der Himmel war so nah. Das war der Himmel.

2.

Aufgeregt wie ein Kind in Erwartung des ersten Schultages ging Victoria mit den anderen Bewohnern von Tajo 3 am Sonntagnachmittag zum großen Versammlungsraum der Union Bella Vista. Obgleich es unsinnig war, konnte Victoria nicht anders, als sich selber in den verschiedenen Tätigkeiten vorzustellen und sich auszumalen, wie sie den Anforderungen am besten gerecht werden könne. Sie sah sich mit dem Postfahrrad von Haus zu Haus fahren, die Briefe verteilend und hier und da ein Schwätzchen haltend oder wie sie im Gewächshaus Zucchini erntete oder in der Töpferei Schalen und Teller herstellte.

Das Haus lag mehr oder weniger zentral. Es war wieder ein schöner Tag. Der Fußweg dauerte nicht so lange und fühlte sich an, wie ein Familienausflug.

„Bist Du aufgeregt?“, wurde sie von Thorben angesprochen. Seine raue Stimme musste in den vergangenen 60 Jahren schon eine Menge Worte hervorgebracht haben. Zumindest hörte sie sich so an.

„Ja, na klar. Das erste Mal ist immer aufregend.“

Snorre, der neben ihr ging, meinte: „Für mich ist auch das 15. Mal noch aufregend“ und grinste dabei Victorias an.

„Was ist eigentlich, wenn man ... wenn man das nicht kann, was man zieht?“, brach es aus Victoria hervor, die Frage hatte sie zuvor stets sorgsam unterdrückt, denn offenbar stellte sie sich hier niemand außer ihr.

Die beiden großen Jungs brachen in Gelächter aus, so dass Victoria schon bereute, sie gestellt zu haben. Aber jetzt musste sie die Antwort wissen.

„Was ist so komisch daran“, schnauzte sie die beiden an.

„Entschuldigung“, japste Thorben und auch Snorre hörte auf zu lachen, weil er merkte, dass es Victoria ernst war und ihr Lachen sie verletzt hatte.

„Jeder kann alles. Und wenn jemand etwas nicht kann, wird ihm geholfen, bis er es kann“, fuhr Thorben jetzt wieder aufgeräumt fort.

„Ich meine ... und wenn jemand etwas nicht will?“

„Etwas nicht will?“, fragte Snorre ungläubig nach, als hätte sie gemeint, es könne doch sein, dass ein Kind nicht wachsen will.

„Ja“, sagte Victoria.

„Nun“, ergriff Thorben wieder das Wort, „das kommt hier nicht vor. Die große Verlosung ist ein Grundpfeiler unseres gesellschaftlichen Lebens. Sie entspringt dem tiefen Bedürfnis nach Gerechtigkeit und Gleichwertigkeit unter den Mitgliedern. Das ist unsere Identität.“

„Schau Vic.“, führte Snorre Thorbens Ausführungen aus, „würde jemand seine Aufgabe ablehnen oder tauschen wollen, ginge ein ständiges Geschachere um die besten Aufgaben los. Vielleicht würden die Menschen beginnen, sich gegenseitig zu bestechen oder unter Druck zu setzen. So ist es besser. Jeder nimmt seine Aufgabe mit Demut und Stolz an.“

Victoria schluckte. Sie hatte es geahnt, aber nicht wahrhaben wollen. Was wäre, wenn sie eine Aufgabe bekäme, die sie in Kontakt zu anderen Zonen zwänge? Womöglich der Safe-Zone. Sie wollte dieses Paradies nicht verlassen. Nicht eine Minute. Ebenso wenig wollte sie einen Posten mit einer gewissen Verantwortung. Davon hatte sie genug. Früher oder später brachte es nur Ärger mit sich. Sie wollte keinen Ärger mehr.

„Aber es wird schon gut gehen“, versuchte sie sich selber zu beruhigen. Die Chancen auf einen derartigen Job waren verschwindend gering.

„Ja, verstehe ich“, murmelte sie, weil Thorben und Snorre schon begannen, sie besorgt anzuschauen.

Nach der Verlosung war immer eine große Feier angesetzt. Alle 535 Bewohner von Bella Vista aßen zusammen, hatten die Möglichkeit, einen ersten Kontakt zu ihren Vorgängern zu knüpfen, und tanzten bis tief in die Nacht.

„Es wird ein schöner Abend werden“, sagte Snorre. „Du wirst schon sehen. Vermutlich landest Du auf dem Feld, wie die meisten von uns.“

Mit der Feldarbeit waren tatsächlich über 50 Personen beschäftigt. Sie hatten sieben kleinere Felder, die wechselnd mit Kartoffeln, Getreide, Zuckerrüben, Mais und Raps und allerlei Gemüse: Mangold, Kohlrabi, Salate, Lauch, Rosenkohl und vielen weiteren Sorten bewirtschaftet wurden. Da sie weder Pestizide noch tierischen Dünger einsetzten, musste viel von Hand bearbeitet werden. Es gab zwar ein paar mit Solarstrom betriebene landwirtschaftliche Maschinen, doch Unkraut konnten die nicht entfernen.

In dem runden Flachbau mit Gras, Kräutern und Wildblumen auf dem Dach standen Gruppentische mit je zehn Stühlen, an den Seiten lange Bänke und ein paar Kartons ganz vorne, auf die sich die Kinder setzen konnten. Überall standen Blumensträuße, Teller mit Kuchen und Keksen, dazu Karaffen mit Wasser und Tee auf den Tischen. Das Licht der Spätnachmittagssonne, das durch die vielen großen Fenster in den Raum einfiel, tauchte ihn in warmes Licht.

Lenja war plötzlich neben ihr. Sie musste ihren sorgenvollen Gesichtsausdruck bemerkt haben. „Alles in Ordnung?“, fragte sie.

„Ja, ich bin ein wenig aufgeregt und ... und ich will keinen Job, bei dem ich in eine andere Zone muss“, gab Victoria zu.

„Kann ich verstehen“, erwiderte Lenja, „es wird schon gut gehen. Die Chancen, dass es nicht passiert stehen ganz gut.“

„Ich weiß. Hast Du ihn eigentlich schon entdeckt? Den geheimnisvollen Frühkartoffelbetrachter?“

„Bis jetzt noch nicht. Aber ich werde ihn schon noch finden. Komm, wir setzen uns zusammen an einen Tisch.“

Victoria sah sich um. Der Raum war schon gut gefüllt, viele, die sich wohl länger nicht gesehen hatten, begrüßten sich freudig, andere plauderten mit ihren Nachbarn. Einige der Gruppen und Untergruppen saßen gemeinsam an den Tischen. Doch manche setzten sich auch irgendwo dorthin, wo ein Platz frei war oder ließen sich bei früheren Freunden, Arbeitskollegen oder bei Familienmitgliedern nieder, die in einer anderen Gruppe lebten. Die Stimmung war gleichzeitig gelöst und gespannt.

Zu dem Tisch, an dem sie mit Lenja saß, gesellten sich ein paar Leute aus der Duero-Gemeinschaft. Einige kannte Lenja von der Feldarbeit und begrüßte sie freudig.

Dann wurde es still. Die sechs Koordinatoren der Union betraten die schlichte Bühne. Eine große blaue Glasschüssel stand auf einen Holztisch, daneben war ein Mikrofon aufgebaut.

„Liebe Freundinnen und Freunde“, begann eine junge Frau den offiziellen Teil der Veranstaltung, Ich bin Sarah. Ja, es ist mal wieder so weit. Die große Verlosung steht kurz bevor. Viele von Euch werden ihren Job mit einem lachenden und einem weinenden Auge verlassen. Und ich nehme mich selber dabei nicht aus.“ Ein Lachen ging durch den Raum, weil jeder wusste, wie viel Arbeit von den Koordinatoren zu bewältigen war. „Was mich betrifft“, fuhr die Frau fort, „ich würde gerne mal wieder aufs Feld.“ Wieder ertönte ein Lachen. Die Feldarbeit war nicht gerade der attraktivste Job. „Nein, Spaß beiseite. Natürlich hat es mir Freude gemacht, diese Union, unsere schöne Union Bella Vista, am Laufen zu halten, unser Überleben zu sichern und für Zufriedenheit bei Euch zu sorgen.“

Nun ergriff eine ältere Frau das Wort: „Hallo, ich heiße Bettina. Wir sind stolz auf unsere Gesellschaft und unsere Gemeinschaft. Wir alle haben uns dafür entschieden, hier in Frieden und Freiheit zu leben. Wir achten auf unseren Nächsten und auf uns selbst. Wir stellen den Menschen in den Mittelpunkt. Unsere Zufriedenheit erwächst aus den Menschen, die uns umgeben, einer Arbeit, die sinnvoll und machbar ist und der Natur, die uns so viel gibt und die wir schützen und bewahren wollen. Die Kinder, unsere Kinder, werden auf grünen Wiesen und an sauberen Bächen spielen. Sie werden sicher und geliebt aufwachsen. Jeder Mensch ist wichtig. Jeder ist gleich viel wert, egal ob Mann oder Frau, alt oder jung. Um das zum Ausdruck zu bringen, gibt es die große Verlosung, bei der jeder seine Arbeit zufällig erhält. Mit Stolz und Demut nehmen wir das Los an. Mit Freude führen wir unsere Arbeit aus. Mit Liebe begegnen wir anderen Menschen. Wir sind der Beweis dafür, dass eine bessere Welt möglich ist.“

Ein tosender Applaus erfüllte den Raum. Bettina hatte das in Worte gefasst, was allen wichtig war.

„Mein Name ist Frank“, sprach nun ein älterer Mann weiter: „Unsere Union Bella Vista hat zur Zeit 535 Bewohner. 105 Kinder wachsen bei uns auf und 33 ältere Damen und Herren, die an der Verlosung nicht mehr teilnehmen, uns aber weiter mit Rat und Tat und mit ihrem großen Schatz an Wissen weiter unterstützen. Somit sind 397 Lose für Euch vorbereitet. Ich freue mich, Euch mitzuteilen, dass die Nature-Zone weiter wächst und ein weiteres Gebiet ab dem nächsten Jahr nutzen darf. Die 54. Union wird gegründet. Wer Interesse hat, dorthin zu ziehen und die aufregende Zeit des Aufbaus mitzugestalten, meldet sich bitte bei ... ja, den neuen Koordinatoren.“ Wieder brandete ein Applaus durch den Raum.

Ein weiterer älterer Mann neben ihm ergriff nun das Wort: „Hallo ich bin Joachim. Wir wollen uns an dieser Stelle bei Euch bedanken. Ihr alle habt uns mit Euren Ideen, Eurer Kritik, Eurer Ehrlichkeit sehr geholfen, damit wir unsere Arbeit gut erledigen konnten.

Wieder hallte Applaus auf die Bühne. Die sechs Koordinatoren verbeugten sich. Bis auf zwei Frauen verließen sie die Bühne und setzten sich zwischen die anderen Menschen.

Eine der Beiden fuhr fort: „Und ich bin Marlis. Wir kommen zur Verlosung. Wir beginnen heute mit der Ebro-Gemeinschaft. Die erste Gruppe kommt bitte zu uns auf die Bühne.“

11 Personen erhoben sich und gingen nach vorne.

„Ich grüße Euch“, sagte die Koordinatorin. „Bitte zieht ein Los und sagt uns, wie Ihr heißt und was Euer neuer Job ist.“

Ein Mann mittleren Alters trat vor und nahm sich einen zusammengefalteten Zettel aus der Schüssel, warf einen Blick darauf, trat an das Mikrofon und sagte laut und deutlich: „Ich bin Jamal. Ich arbeite zukünftig auf dem Feld.“ Kräftiger Applaus hallte zur Bühne. Jamal deutete eine Verbeugung an und trat zur Seite.

Eine junge Frau machte weiter: „Ich bin Svenja. Ich arbeite in der Glaserei. Wieder ein Applaus. Einer nach dem anderen erhielt seinen neuen Job: Auf den Feldern, in den Gewächshäusern, bei der Reparaturtruppe, bei der Betreuung, bei der Energiegewinnung, in der Kelterei, im Laden. Erstaunt beobachtete Victoria, wie die Frischbeglückten außer einem Lächeln das Los regungslos aufnahmen. Weder verriet ihre Mimik Freude noch Ärger. Sie nahmen ihr Los tatsächlich mit Demut und Stolz an.

Nach den fünf Gruppen der Ebro-Gemeinschaft gab es eine Pause. Victoria und Lenja nutzen die Gelegenheit, sich ein

wenig die Füße zu vertreten und nach dem geheimnisvollen Kartoffelbetrachter Ausschau zu halten.

„Wie gefällt es Dir?“, wollte Lenja wissen.

„Gut“, antwortete Victoria, „es ist festlich. Es ist wie eine Zeremonie. Man merkt, dass die Menschen hinter dem Prinzip stehen.“

„Hey, da ist er ja“, wisperte Lenja aufgeregt in Victorias Ohr, „dreh Dich jetzt nicht um. Er steht schräg rechts hinter Dir.“

„Lass uns die Plätze tauschen. Ich will ihn sehen“, flüsterte Victoria zurück und beide redeten ein wenig Unsinn und taten so, als wären sie tief in ein Gespräch vertieft, während sie eine halbe Drehung vollführten.

„Wow“, entfuhr es Victoria. „Das ist ja mal ein schöner Mann.“ Vielleicht war er 1,80 groß. Er war nicht besonders kräftig, eher feingliedrig mit langen Armen und Beinen, ohne schlaksig zu wirken. Das Besondere war sein Gesicht. Die Augen lagen dicht beieinander, die langen Wimpern sogar aus dieser Entfernung zu sehen. Die Nase und der Mund waren so fein geschnitten, als wäre er dem Titelbild eines Modemagazins für Männer der Safe-Zone entsprungen. Sein dunkles Haar war kurz geschnitten und betonte so diese perfekten Gesichtszüge. Doch er blickte ernst zu seiner Gesprächspartnerin, die sich reichlich bemühte, ihm ein Lächeln abzurufen.

„Ich glaube, er kommt aus der Gardina-Gemeinschaft“, sagte Lenja leise und drängelte: Los, lass uns wieder die Plätze tauschen.“

Ohne dass ein Gong oder ein Klingeln ertönte, gingen alle nach 15 Minuten wieder in das Haus und nahmen ihre Plätze ein.

Eine junge Frau, vielleicht 18 oder 19 Jahre alt, machte weiter: „Hallo Ich bin Alina. „Wir machen mit der Gardina-Gemeinschaft weiter. Die erste Gruppe kommt bitte nach vorne.“

„Jetzt sehen wir, wie er sich bewegt“, freute sich Lenja. Wieder wurden einige Feld- und Gewächshausarbeiten verteilt, eine Frau erhielt die Aufgabe, Feste, Feiern und andere Veranstaltungen, die in der ganzen Union stattfanden, zu organisieren, dann trat der ernste Schöne nach vorne. „Hallo ich bin Enrico“.

„Enrico“, echote Lenja verträumt. Enrico griff in die Schüssel, nahm sich einen Zettel und las ohne aufzublicken: „Koordination.“ Vieles bewegte sich nicht in seinem Mienenspiel, doch Victorias geschultes Auge sah, wie er kurz erstarrte, sich versteifte, bevor er unter dem Applaus der Menge zurücktrat.

„Oje. Das wird ihn nicht erfreuen“, raunte Victoria Lenja zu, „ganz neu hier und so eine Aufgabe.“

„Er wird es schaffen. Jeder schafft hier seinen Job“, antworte Lenja ohne den Blick von ihm zu wenden.

Es hörte sich so natürlich und optimistisch an, dass Victoria ihr glaubte. Wieder konnte sie nicht verhindern darüber nachzugrübeln, welche Aufgabe ihr wohl zufiel.

Die Tajo-Gemeinschaft kam nach zwei weiteren Pausen als vorletzte Gruppe dran. Victoria konnte sich kaum beherrschen, sich ruhig zu halten, so aufgereggt war sie. Sie stand zwischen Snorre und Lenja. Die beiden versuchten, ihr etwas von ihrer Ruhe und Gelassenheit abzugeben. Snorre flüsterte ihr leise zu: „Alles was geschieht, ist gut, glaube mir.“ Seine Nähe und seine sanfte Stimme beruhigte sie tatsächlich ein wenig. Dann trat Lenja nach vorne: „Hallo ich bin Lenja“, sie zog einen Zettel und sagte: „Ich arbeite in der Gästebetreuung.“ Noch während der Applaus für Lenja zu hören war, trat Victoria nach vorne. „Klarer, lauter und deutlicher als sie dachte, sagte sie: „Ich bin Victoria.“ Sie trat an die Schüssel nahm einen Zettel und erblasste schlagartig, fühlte, wie sich ihr Blut aus der Körperperipherie zurückzog, was sie schwindelig machte. „Koordination“, las sie vor, ohne sich dessen bewusst zu sein. Sie bekam weder

mit, wie nach ihr Snorre und die anderen an die Reihe kamen, noch wie ihre Gruppe die paar Stufen von der Bühne wieder herunterstieg.

Victoria war wie betäubt. Genau das war der worst case. Reglos saß sie auf ihrem Stuhl, nichts hörend, nichts sehend bis auch das letzte Mitglied der Union den letzten Zettel gezogen hatte.

Lenja und Snorre hielten sie abwechselnd im Arm und redeten mit ihr. So muss es den halben Abend gegangen sein. Victoria blieb einsilbig, mit ihrem Schicksal hadernd. Sie wollte in der Nature-Zone ihren Frieden finden. Sie brauchte diese Ruhe. Welcher Schicksalsgott spielte ein so erbarmungsloses Spiel mit ihr? Sie war einfach nicht bereit für diese große neue Verantwortung. Sie hatte Angst davor, sie würde sich selber so unter Druck setzen, bis sie den Job bis zur Perfektion beherrschte, während sie selber dabei vor die Hunde ging.

Das sanfte Gesäusel von Lenja veränderte sich plötzlich: „Victoria, ehrlich. Ich glaube, Du hast Dich jetzt genug bemitleidet. Und wir haben das auch ausreichend getan. Entweder Du nimmst diesen Job jetzt an und arrangierst Dich damit oder Du suchst Dir eben einen anderen Wohnort.“

Die Hände, die sie gerade noch gehalten hatten, lösten sich von Schulter und Bein. Victoria spürte wie Lenja sich abwandte und sie spürte auch wie Recht sie hatte. Um keinen Preis der Welt wollte sie die Nature-Zone wieder verlassen. Der Entschluss, der sich in ihr bildete, versorgte ihren Körper mit frischer Energie. Sie sprach es aus: „O.K. Ich will bleiben. Ich mache den Job. Es wird schon gehen.“ Ihre Stimme hatte fest geklungen.